

# Das Lautenklavier

Philipp Hosbach

## Zur Begriffskarriere eines verloren gegangenen Instruments

Die Geschichte der Organologie ist durchzogen von einer Vielfalt an Instrumententypen, die aus konzeptionellen, ästhetischen oder auch spielpraktischen Erwägungen heraus nur temporär in Gebrauch waren. Auch das Lautenklavier kann diesem natürlichen Phänomen zugeordnet werden. Wie aus der Bezeichnung hervorgeht, handelte es sich dabei wohl um eine Synthese aus Laute und Tasteninstrument. Die klanggebenden Saiten bestanden wohl aus Darm, um so dem Klangcharakter der Laute möglichst nahe zu kommen.

Der Versuch, den lieblichen Ton von Zupf- und Streichinstrumenten mit anderen Möglichkeiten nachzuahmen, ist keineswegs neu. So sorgt beispielsweise der Lautenzug des Cembalos dafür, dass beim Zuhörer ein mehr oder weniger gutes Klangerlebnis entsteht, das an das Spiel einer Laute erinnert.

In diesem Zusammenhang darf auch das *Geigenwerk*<sup>1</sup> nicht unerwähnt bleiben. Dieses Tasteninstrument ähnelt äußerlich einem Kieflügel, überrascht aber mit einer ganz eigenwilligen Tonerzeugung. Wie die Bezeichnung vermuten lässt, soll der Klang einer Violine oder Gambe imitiert werden. Dazu muss der Spieler mittels eines Pedals Räder in Bewegung versetzen, die ihrerseits an einer Reihe unterschiedlicher Saiten positioniert sind. Durch Betätigung einer Taste auf der Klaviatur sorgt ein Haken dafür, dass die entsprechende Saite an das Schwungrad gedrückt wird. Der dabei entstehende Ton lässt sich durch eine entsprechende Anschlagdynamik beeinflussen. Einzelne Instrumente dieses Typs haben sich im Laufe der Jahrhunderte erhalten und werden vereinzelt nachgebaut, so auch von Sławomir Zubrzycki.<sup>2</sup>

Worin liegt nun aber der Reiz, der eine tiefgehende Beschäftigung des Lautenklaviers forciert, wenn doch auch andere Instrumente entsprechende Klänge nachzuahmen versuchten? Es ist der Umstand, dass im Gegensatz zum Geigenwerk gegenwärtig keinerlei materielle Zeugnisse bekannt sind, die auf Konstruktion und Klang des Lautenklaviers schließen lassen. Auch Abbildungen sind nicht überliefert oder bekannt.

---

<sup>1</sup> Vgl. Focht 2015, <https://musixplora.de/mxp/2001670>.

<sup>2</sup> Vgl. Focht 2015, <https://musixplora.de/mxp/z0552>.

Im Hinblick auf eine mögliche Rekonstruktion dieses Tasteninstrumentes kommt der Erforschung schriftlicher Quellen damit eine umso größere Bedeutung zu. Schließlich bieten diese die einzige Möglichkeit, das Instrument in seiner Gesamtheit zu begreifen. Gerade jener Umstand fördert jedoch eine Problematik zutage, die eine zielgerichtete Betrachtung erschwert: Im Verlauf der Jahrhunderte haben sich unterschiedliche Bezeichnungen für das Lautenklavier ausgeprägt. Deutlich wird dies bereits in zeitgenössischen Erwähnungen des Instruments: *Lautenclavier*, *Lautenclavessin* und *Lautenclavicymbel* (Van der Meer 1983, S. 181) oder auch die Sprachvarianten *Lautenclavecim* und *Lautenwerk* weisen exemplarisch darauf hin. Diese Begriffe scheinen dabei eine Momentaufnahme abzubilden. Sie sind jedoch keineswegs als Endpunkt einer sprachlichen Entwicklung zu verstehen.<sup>3</sup>

Es ist davon auszugehen, dass es weit mehr Bezeichnungen oder Schreibvarianten für das Lautenklavier im Laufe seiner Existenz gegeben hat. Wie viele andere Begrifflichkeiten auch, so sind Wortschöpfungen natürlichen sprachlichen Veränderungsprozessen unterworfen. Diese können sich aus falscher mündlicher Überlieferung, regionalen Dialekten oder internationalen Einflüssen speisen.

Aber wie lassen sich diese Termini zielgerichtet erschließen und in ihrer Entwicklung abbilden? Eine Analyse der publizierten Werke zur Thematik des Lautenklaviers, im Sinne des Close reading, würde den Prozess der Darstellung einzelner Begriffe nicht nur erschweren. Er wäre auch entsprechend zeitaufwändig, da die analoge Suche einzelner Begriffe in der Vielzahl an Quellen beinahe unmöglich erscheint. Die Methoden der Digital Humanities jedoch bieten hier einen entscheidenden Ansatz, der ohne sie nicht denkbar wäre. Es ist vornehmlich das Verfahren des distant reading, das sich durch einen wesentlichen Vorteil auszeichnet: Große Datenmengen in Form von Schriftstücken können zielgerichtet mit einem überschaubaren Aufwand untersucht werden. Die digitale Durchleuchtung mehrerer Repositorien mithilfe verschiedener Namensvarianten erlaubt es, nicht nur mögliche weitere Erkenntnisse zum Lautenklavier in Erfahrung zu bringen. Auch die sprachliche Entwicklung des Terminus selbst und dessen zeitliche Manifestierung können damit aufgezeigt werden.

---

<sup>3</sup> Vgl. Focht 2015, <https://musixplora.de/mxp/2001691>.

## Methodische Annäherung

Um ein möglichst breites Spektrum dieser Recherche zu nutzen, bilden Online-Bibliotheken und -Archive wie Zeno, Google books, Wörterbuchnetz, Hathi-Trust Digital Library, das Internet Archive oder ähnliche Volltext-Repositories eine ideale Voraussetzung. Es ist vor allem das Werkzeug der Volltextsuche, welches hier im Fokus steht (vgl. Anhang, Abb. 1). Durch die Eingabe verschiedener Wortkombinationen in eine Suchmaske können in kurzer Zeit entsprechende Ergebnisse generiert werden. Um dabei ein möglichst großes Spektrum an Begriffen zu erreichen, ist die trunkierte Suche ein ideales Mittel. Sie veranlasst den Computer durch eine Kürzung des Wortes an beliebiger Stelle und die Trunkierung, alle verfügbaren Möglichkeiten der entsprechenden Buchstabenfolge zu präsentieren.

Die zielgenaue Durchleuchtung ist jedoch gleichzeitig mit einem wesentlichen Problem verbunden, das bisher nicht vollends gelöst wurde: Einhergehend mit der Sprachentwicklung haben sich auch die Schriftzeichen in ihrem Erscheinungsbild wesentlich gewandelt. Da für die Entwicklung des Begriffes Lautenklavier die gebrochenen Schriften des 18. und 19. Jahrhunderts wie die Fraktur im Vordergrund stehen, kommt es zwangsläufig zu einer Diskrepanz mit der heute gängigen Antiqua. Eine gezielte Suche gebrochener Schriftzeichen ist jedoch nicht ohne weiteres möglich und würde damit den Nutzen einer Durchleuchtung historischer Druckerzeugnisse mittels digitaler Suche in Frage stellen. Die Lösung in dieser Hinsicht verspricht die optische Texterkennung im Sinne des OCR-Verfahrens, die es erlaubt, zeitgenössische Antiqua bei der Recherche zu verwenden. Da jedoch nicht alle Datenbanken dieses Verfahren zum gegenwärtigen Zeitpunkt bereitstellen, kann es bezüglich der Nutzung zu Einschränkungen kommen.

## Darstellung unterschiedlicher Schreibvarianten des Lautenklaviers

Der Umfang an Ergebnissen bei der Suche des Begriffes Lautenklavier fällt in den einzelnen Datenbanken sehr unterschiedlich aus. Die größtmögliche Reichweite stellen die Portale google books und das Internet Archive her. Erleichtert wird die Suche innerhalb dieser Repositorien durch die Möglichkeit, die Publikationen nach bestimmten Kriterien zu sortieren. Überraschend gering ist dagegen der Nachweis des Begriffs im Wörterbuchnetz. Die dort bestehende Möglichkeit, diverse Nachschlagewerke zu durchleuchten, bringt nur einen Treffer. Im Folgenden sollen exemplarisch Ergebnisse dargestellt werden, die

die zeitliche Verbreitung und Benutzung des Begriffes in verschiedenen Varianten verdeutlichen.

Der erste auffindbare literarische Hinweis auf das Tasteninstrument findet sich in einer Quelle aus dem Jahr 1718, wo es heißt: „das kleine 8.füßige Lauten-Claveßeng [...]“<sup>4</sup>. Bereits diese frühe Bezeichnung, die auf eine enge Verwandtschaft des Lautenklaviers zum Cembalo schließen lässt, scheint durchgehend in Gebrauch gewesen zu sein. Nur einige Jahrzehnte später greift Jakob Adelung die Bezeichnung auf, ändert sie aber in *Lautenclavessin* (vgl. Anhang, Abb. 2) ab und führt darüberhinausgehend den Terminus *Lautenclavicymbel*<sup>5</sup> ein.

Es ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um das Gleiche, den Klang der Laute nachahmende, Instrument handelt. Beinahe zeitgleich wird dagegen aus Braunschweig von einem *Lautenclavecín* berichtet.<sup>6</sup> Alle diese Begriffe wurden wohl in ihrer geschriebenen Bedeutung gleichwertig benutzt, die mit nur noch kleineren Korrekturen einhergingen: So kann bei Wilhelm Christian Müller ein *Lauten-Clavecín* nachgewiesen werden.<sup>7</sup> Hans von Wolzogen bemerkt dagegen, Bach habe „sich 1740 ein Lautenclavicimbel konstruiert, dessen größere Tondauer durch Darmsaiten hervorgebracht war“.<sup>8</sup>

Neben diesen Begriffen ist die Bezeichnung Lautenklavier ein ebenso gängiger wie beliebter Begriff, um das Wesen des Instruments zu charakterisieren. Dabei bezieht sich das Wort „Klavier“ nicht auf die Tonerzeugung mittels einer Hammermechanik, sondern verdeutlicht viel mehr, dass es sich um ein Musikinstrument handelt, das mithilfe von Tasten zum Klingen gebracht wird. Erstmals nachweisen lässt sich der Terminus bereits in mehreren Schriften des 18. Jahrhunderts, darunter in einer Klavierschule. Dort heißt es in prägnanter Form:

Das Lautenklavier, ein besonderes Instrument (nicht ein einzelner Zug) mit Darmsaiten bezogen, dessen Ton dem Klange der Laute ähnlich ist.<sup>9</sup>

Auch in der Literatur des folgenden Jahrhunderts nimmt die Bezeichnung einen häufigen und damit selbstverständlichen Platz ein. Exemplarisch seien an dieser

---

<sup>4</sup> Kanold 1718, S. 852.

<sup>5</sup> Adelung 1768, S. 139.

<sup>6</sup> Vgl. Braunschweigische Anzeigen 1764, S. 6.

<sup>7</sup> Vgl. Müller 1830, S. 112.

<sup>8</sup> Wolzogen 1897, S. 13.

<sup>9</sup> Türk 1789, S. 3.

Stelle Nachweise in den Publikationen von Johann Josef Klein<sup>10</sup>, Carl Julius Adolph Hoffmann<sup>11</sup> oder Friedrich Arnold Brockhaus<sup>12</sup> genannt.

Da der erste Konsonant des Wortes „Klavier“ lexikalisch mehrdeutig ist, wundert es nicht, dass auch das Lautenklavier in seiner Existenz in einer Bezeichnung als *Lautenclavier*<sup>13</sup> in der Literatur auftaucht. Bei genauerer Betrachtung der einzelnen Ergebnisse der Online-Datenbanken zeigt sich, dass diese Schreibvariante überwiegend seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts zu finden ist, während das vorausgehende Jahrhundert der Form „Lauten-Clavier“ den Vorzug gab. Der in diesem Kontext zu sehende Terminus *Lauten=Clavier* (vgl. Anhang, Abb. 3) ist dagegen nicht einer eigenen Schreibweise zuzuordnen. Vielmehr lässt sich der zur Anwendung kommende Doppelbindestrich mit der Frakturschrift verknüpfen. Dort hat er dieselbe Bedeutung wie der Bindestrich innerhalb der Antiquaschriften.

Unter allen Bezeichnungen, die sich für das Lautenklavier durchgesetzt haben tritt der Terminus „Lautenwerk“ in seiner Aussagekraft und Eindeutigkeit hinter die anderen zurück. Diesem ebenfalls von Jakob Adelung<sup>14</sup> publizierten Begriff wird zwar Vorrang gegenüber den anderen gegeben, bringt er doch eine Definition dieses Instrumententyps eben mit jener Wortschöpfung. Dennoch zeigt eine Durchleuchtung der Online-Datenbanken, dass „Lautenwerk“ hinsichtlich seiner Bedeutung zu unspezifisch ist, um auf das gleichnamige Tasteninstrument zu verweisen. Weitaus häufiger wird damit ein Zusammenhang skizziert, der auf die Laute selbst oder auf ein für sie komponiertes Notenmaterial abzielt.

Die hier angeführten Darstellungen zeigen, dass eine zeitliche Präferenz für einen bestimmten Terminus innerhalb der publizierten Quellen nicht eindeutig ableitbar ist. Die Varianz verschiedener Schreibweisen des Lautenklaviers tritt dagegen deutlich hervor und bestätigt die damit eingangs aufgestellte Vermutung. Überraschend ist dagegen der Umstand, dass die mögliche Doppelung einzelner Buchstaben, wie sie durch ungenaue Überlieferung entstehen kann, mit der maschinellen Suche nicht nachgewiesen werden kann.

---

<sup>10</sup> Vgl. Klein 1801, S. 145.

<sup>11</sup> Vgl. Hoffmann 1830, S. 109.

<sup>12</sup> Vgl. Brockhaus 1895, S. 768.

<sup>13</sup> Vgl. Gesellschaft der Gelehrten 1803, S. 183.

<sup>14</sup> Vgl. Adelung 1768, S. 133.

**Literatur:**

- Adelung, Jakob (1758): Anleitung zu der musikalischen Gelahrtheit. Erfurt 1758
- Adelung, Jakob (1768): Musica Mechanica Organoedi. Das ist: Gründlicher Unterricht von der Struktur, Gebrauch und Erhaltung, etc. der Orgeln, Clavicymbel, Clavichordien und anderer Instrumente, in so fern einem Organisten von solchen Sachen etwas zu wissen nöthig. Bd. 2. Berlin 1768
- Braunschweigische Anzeigen (1764): Offizielles Regierungs- und Anzeigeblatt. Zwanzigstes Jahr, MDCCLXIV. Braunschweig 1764
- Brockhaus, Friedrich Arnold (1895): Brockhaus' Konversationslexikon in sechzehn Bänden. Bd. 5. Leipzig 1895
- Gesellschaft der Gelehrten (1803): Encyclopädisches Wörterbuch oder alphabetische Erklärung aller Wörter aus fremden Sprachen, die im Deutschen angenommen sind, wie auch aller in den Wissenschaften, bey den Künsten und Handwerken üblichen Kunstausdrücke. Zeit 1803
- Hoffmann, Carl Julius Adolph (1830): Die Tonkünstler Schlesiens. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Schlesiens vom Jahre 960 bis 1830. Breslau 1830
- Kanold, Johann (1718): Sammlung von Natur= und Medicin- wie auch hierzu gehörigen Kunst= und Literaturgeschichten. Winterquartal. Breslau 1718
- Klein, Johann Joseph (1801): Lehrbuch der theoretischen Musik in systematischer Ordnung. Leipzig 1801
- Krünitz, Johann Georg (1806): Oekonomisch-technologische Encyklopädie. Bd. 66. Berlin 1806
- Müller, Wilhelm Christian (1830): Aesthetisch-historische Einleitungen in die Wissenschaft der Tonkunst. Leipzig 1830
- Türk, Daniel Gottlob (1789): Klavierschule, oder Anweisung zum Klavierspielen für Lehrer und Lernende mit kritischen Anmerkungen. Leipzig 1789
- Wolzogen, Hans von (1897): Großmeister deutscher Musik. Bd.1: Bach – Mozart – Beethoven – Weber. Hannover 1897
- Van der Meer, John Henry (1983): Musikinstrumente. Von der Antike bis zur Gegenwart. München 1983

**Internetpräsenzen:**

- Focht, Josef (2015): MusiXplora. Leipzig 2015ff., <https://musixplora.de/>
- Gärtner, Kurt (1998): Wörterbuchnetz. Trier 1998ff, <http://www.woerterbuchnetz.de/>
- Henning, Uta/Richter, Rudolf (2016): Lautenclavier. In: Lütteken, Laurenz [Hg.]: MGG Online. Kassel/Stuttgart/New York 2016, <https://www.mgg-online.com/mgg/stable/16063>



## Lauten; Clavier. Lauten.

Cap. 3. Von den Anfangsgründen dieses Instruments, 1) von der Positur, 2) Haltung der Hände, 3) neuen Violinatur, 4) Application der Finger, S. 144 — 165. Cap. 4. Von den vornehmsten Manieren auf der Lauten, ihrer Beschreibung, Natur und worauf es vornehmlich heut zu Tage ankommt, S. 165 — 173. Cap. 5. Von dem rechten Gusto zu spielen, S. 173 — 187. Cap. 6. Von dem General-Baß, S. 188 — 197. Aus diesem Buche ersieht man, daß Baron ein eben so eifriger Vertheidiger der Laute, als ein starker Spieler derselben, sey; wiewohl sein Gegner auch nicht dabey geschwiegen hat, wie aus Dessen merkwürdigen Lauten-Memorial, welches seinem neuen göttingischen Epborus u. Hamb. 1727, 4. aufgehängt ist, zu ersehen ist. Eb. Dess. Beitrag zur historisch, theoretisch, und practischen Untersuchung der Laute, ff. in Marburg's historisch, kritischen Beiträgen zur Aufnahme der Musik, 2 B. 1 St. (Berl. 1756, 8.) S. 65 — 82. Eb. Dess. Abhandlung von dem Notensystem der Laute und der Theorbe, ff. in derselben 2 St. S. 119 — 124.

Abb. 3: Durch Frakturschrift bedingte Doppelstrichtrennung bei Krünitz 1806, S. 398